

Zebra 3/4

Lesetandem-Kartei



Textquellen: Katja Büscher, Köln
Illustration: Friederike Ablang, Berlin



Klett

Ritterlicher Spaß mit Franz



Lest gemeinsam im Lesetandem.



Die Ritterburg

Wenn ein Ritter reich genug war, baute er sich eine Burg. Burgen waren Wohngebäude und zugleich auch Befestigungsanlagen zum Schutz gegen Feinde.

Um Angriffe abzuwehren, verhinderten Wassergräben, steile Felsen oder eine überschaubare Umgebung das Eindringen von Feinden. Alle Burgen waren durch besonderes hohe und dicke Mauern geschützt.

Jede Burg besaß eine dicke Außenmauer. Auf der Mauer befand sich der Wehrgang. Hier hielten sich die Wachsoldaten auf. Damit sie selbst gegen Pfeile von außen geschützt waren, gab es zusätzliche Schießscharten. Der Bergfried war der höchste Turm der Burg.

Das Burgtor besaß eine dicke, mit Eisen verstärkte Holztür, oft war es auch ein Fallgatter und eine Zugbrücke. Deshalb gab es häufig auch noch einen breiten Wassergraben um die Burg herum. Durch eine Öffnung in der Mauer, der sogenannten Pechnase, wurden Angreifer mit kochendem Wasser oder heißem Öl übergossen.

Im Mittelpunkt einer Burg stand das Wohnhaus der Ritterfamilie. Es gab einen Saal, Wohn- und Schlafzimmer. In der Kemenate hielten sich die Frauen und Kinder auf. Es gab noch Ställe für die Tiere, Werkstätten, einen Burgarten, eine Kapelle, Gesindehäuser, Brunnen und natürlich ein Verlies, in dem Feinde gefangen gehalten wurden.

Zebra Franz würde sehr gerne auf einer richtigen Ritterburg wohnen.

Ritterlicher Spaß mit Franz



Lest gemeinsam im Lesetandem.



Das Leben der Ritter

Die ersten Ritter gab es im frühen Mittelalter. Ritter waren meist Adelige. Sie waren bewaffnete Reiter, die für einen König in den Krieg zogen. Als Lohn dafür erhielten sie meist Ländereien.

Nicht jeder durfte sich Ritter nennen. Ein Mann musste zum „Ritter geschlagen“ werden und er musste viel Geld haben, denn Pferd, Ausrüstung, Waffen und Helfer waren sehr teuer.

Nur sehr reiche Ritter konnten sich eigene Burgen bauen.

Das Leben der Ritter bestand nicht nur darin, Kriege zu führen.

Die meiste Zeit waren sie damit beschäftigt ihren Grundbesitz zu verwalten. Sie mussten dafür sorgen, dass Bauernhöfe, Mühlen und Burgen in gutem Zustand waren. Deshalb zogen sie Geld, Vieh und Teile der Ernte als Steuern ein.

Ritter hatten ein sehr hohes Ansehen und die Menschen erwarteten, dass Ritter immer ihr Wort hielten, anderen Menschen halfen und wohl­tätig waren.

Nur wohlhabende Ritter konnten es sich leisten, drei Mahlzeiten am Tag zu essen. Das Abendessen war die Hauptmahlzeit.

Wein konnten sich nur die reichen Ritter genehmigen.

Die armen Ritter tranken Wasser und aßen Fladenbrot aus Roggen oder Hafer.

Viele Ritter besaßen nur wenig Geschirr und Besteck, da dieses zu teuer war. Deshalb aßen sie mit den Fingern oder mit Holz­löffeln. Teller und Becher wurden häufig mit zwei oder mehr Personen geteilt.

Zebra Franz würde auch gerne mit den Fingern essen dürfen.

Ritterlicher Spaß mit Franz



Lest gemeinsam im Lesetandem.



Ausbildung zum Ritter

Es gab eine richtige Ritterausbildung. Wenn ein Junge aus einer adeligen Familie Ritter werden sollte, wurde er im Alter von sieben Jahren zu einem anderen Ritter geschickt und lebte dort als Page. Er lernte mit Waffen umzugehen und zu kämpfen. Außerdem lernte er reiten und ritterliches Benehmen.

Im Alter von vierzehn Jahren wurde der Junge zum Knappe und so zum persönlichen Diener eines Ritters. Der Knappe war für die Rüstung und das Pferd seines Ritters verantwortlich. Er zog auch bereits mit in den Krieg und half dem Ritter in die Rüstung oder aufs Pferd zu steigen.

Wenn ein Knappe seinem Herrn gerade nicht diente, musste er trainieren. Denn für einen Knappen war es sehr wichtig Geschicklichkeit, Treffsicherheit, Ausdauer und Schnelligkeit im Kampf zu erlernen. Ein Knappe lernte viele verschiedene Kampftechniken.

Die Knappen übten miteinander und manchmal auch mit ihren Rittern, die ebenfalls in Form bleiben mussten. Das war natürlich sehr anstrengend. Gleichzeitig musste sich ein Knappe weiter im ritterlichen Benehmen üben.

Wer besonders geschickt, kampferprobt, tapfer, anständig und höflich war, konnte mit einundzwanzig Jahren zum Ritter „geschlagen“ werden. Beim Ritterschlag kniete der junge Mann vor einem Ritter nieder. Dieser berührte ihn mit einem gesegneten Schwert an der Schulter oder am Nacken und „schlug“ ihn so zum Ritter.

Zebra Franz wäre auch gerne ein richtig guter Ritter.

Ritterlicher Spaß mit Franz



Lest gemeinsam im Lesetandem.



Die Ritterrüstung, Waffen und Wappen

Ein Ritter brauchte ein Pferd, Waffen und eine Rüstung, um damit in den Krieg ziehen zu können. Die Rüstung bestand zuerst nur aus einem Kettenhemd. Da das Kettenhemd aber nicht ausreichend Schutz bot, verstärkten die Ritter ihre Rüstung mit Metallplatten und trugen über dem Kettenhemd zusätzlich einen Brustpanzer.

Arme und Beine schützten die Ritter mit eisernen Schienen. Später wurde der ganze Körper durch einen Eisenpanzer geschützt. Auf dem Kopf trugen sie einen Helm, der mit einem Visier geöffnet werden konnte. Ritter konnten damit allerdings nicht gut sehen.

Die Rüstung war sehr schwer und wog bis zu 40 Kilogramm. Deshalb konnten sich Ritter in der Rüstung nur schwer bewegen oder in den Sattel steigen. Fiel ein Ritter im Kampf vom Pferd, blieb er oft hilflos auf dem Rücken liegen.

Die wichtigsten Waffen eines Ritters waren das Schwert und die Lanze. Meist galoppierten die Ritter mit gesenkter Lanze auf ihre Gegner zu. Neben dem Schwert hatten sie auch noch ein Schild, mit dem sie Schläge abwehren konnten. Der Dolch war eine kurze Stichwaffe und kam meist zum Einsatz, wenn das Schwert gebrochen war.

Mit ihrer Rüstung waren Ritter nur schwer zu erkennen. Deshalb trugen sie Zeichen und Bilder auf ihren Schildern und Helmen, damit sie erkannt wurden. Diese Zeichen wurden schließlich zu Wappen.

Ob Zebra Franz wohl in eine Ritterrüstung passt?

Ritterlicher Spaß mit Franz



Lest gemeinsam im Lesetandem.



Das Ritterturnier

Wenn Ritter nicht gerade Krieg führten, versuchten sie sich durch Turniere fit zu halten. Turniere waren Kampfspiele vor Publikum.

Für die Ritter war die Teilnahme an einem Turnier eine große Ehre und konnte ihnen viel Ruhm einbringen. Deshalb kamen zu den Turnieren Ritter von weit her, um ihre Kräfte zu messen.

Neben dem Ruhm konnten sie auch einen Geldpreis oder sogar die Ausrüstung des Gegners gewinnen. Manchmal bekam der Sieger von der Burgherrin einen Blumenkranz geschenkt.

Seit dem 12. Jahrhundert wurden Turniere immer beliebter. Schließlich wurden sie zu großen Veranstaltungen mit vielen Zuschauern. Für die Zuschauer waren Turniere Volksfeste, denn es wurde nicht nur gekämpft, sondern es traten Gaukler und Musikanten auf und fahrende Händler boten ihre Waren an.

Am beliebtesten unter den Wettkämpfen war der Tjost.

Beim Tjost gab es ein Lanzenstechen zwischen zwei Rittern.

Die Ritter galoppierten aufeinander zu und versuchten, sich gegenseitig vom Pferd zu werfen. Sieger war, wer zum Schluss noch im Sattel saß.

Obwohl die Lanzen stumpf waren, gab es trotzdem häufig Verletzte, manchmal sogar Tote. Fielen beide Ritter gleichzeitig vom Pferd, wurde der Kampf mit Schwertern auf dem Boden weitergeführt. Beim sogenannten Turnei kämpften zwei Mannschaften gegeneinander. Sieger war die Gruppe, die im Zweikampf mehr Gegner vom Pferd gestoßen hatte.

Zebra Franz möchte sich gerne ein Ritterturnier anschauen.